

## 17. Sonntag C – 28.7.2019

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 11, 1-4

Das Gebet des Herrn: das *Vater unser*, früher praktisch allen im Lande geläufig. Man möchte meinen: ein Christ müsste dieses Gebet auswendig sprechen können und inwendig im Herzen tragen. Die Evv überliefern den Wortlaut in zwei Fassungen. Die allgemein benutzte Form stammt aus der Bergpredigt des Mt und enthält zusätzliche Worte der urkirchlichen Gebetsprache. Lk überliefert die kürzere, ursprünglichere Form, wie wir sie gerade vernommen haben.

Die Jünger bitten: *Herr, lehre uns beten!* Sie haben bei den Johannes-Jüngern beobachtet, dass diese eigene Gebete sprachen. Diese Art zu beten kennen wir aber nicht mehr. Auch bei den Jüngern Jesu entsteht der Wunsch nach eigenen Gebeten. Dass die Jünger auch nach dem Tod Jesu gemeint sind, erkennt man an der Anrede *Herr*. So haben die Christen den Auferstandenen und beim Vater im Himmel Erhöhten angerufen.

Die Bitte der Jünger zielt aber nicht auf eine äußere Unterscheidung von anderen, sondern darauf, der Botschaft, dem Geist Jesu und der Gemeinschaft mit ihm gemäß zu beten. Dass der Christ betet, stand nicht in Frage. Aber wie und worum soll er in der rechten Weise, also im Sinne des erhöhten Herrn, beten? Eine dem Geist Jesu entgegenstehende Bitte wäre jede Bitte, deren Erfüllung anderen Menschen schaden würde. Oder auch jede Haltung, die Gott zwingen will. Es gilt das Wort Jesu am Ölberg (Lk 22,42): *Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.*

Die Frage der Jünger geht durch alle Zeiten. Schon die Bitte um das rechte Gebet ist ein Gebet: *Herr, lehre uns beten!* – *lehre uns beten* wie es sich Gott gegenüber und zum Wohl der Menschen geziemt. Lk betont, dass das Beten der Christen mit Jesus sein Vorbild hat. Mehrfach erzählt er, wie Jesus sich zum Gebet zurückzog. Sein Gebet ist die Quelle und die Kraft für das, was er sagt und tut, die Verbindung mit Gott der Grund für sein Auftreten. So ist das *Vater unser* nicht nur eine Wortformel, sondern gefüllt mit dem Leben und Geist Jesu. Schauen wir für jetzt auf die drei ersten Zeilen. Bei Lk lautet die Anrede kurz: *Vater!* – Mt fügt nach jüdischen Gebrauch hinzu: *im Himmel*. Diese Anrede beleuchtet das gesamte Gebet und spiegelt wider, wie Jesus Gott angesprochen hat: mit *abba*. Das war ungewöhnlich, ein Kosewort, kindlich und zutraulich. Wir erahnen, was es heißt, wenn jemand so zu Gott steht. Das Geheimnis des Lebens, der Grund allen Seins, der Herrscher über die Geschichte, der Ursprung, dem sich alles verdankt, das Ziel, auf das alle Zukunft hinausläuft, ist wie *ein guter Vater*, und wie wir heute hinzufügen dürfen: *wie eine gute Mutter*. Sorge für die Kinder. Wie anders wäre es, wenn wir sagen müssten: O Zufall, der du uns in die Welt gewürfelt hast – oder: O Sinnlosigkeit, o Vergeblichkeit, die du uns heiß ins Leben lockst und am Ende kalt abservierst. Nein, das Unaussprechbare unseres Lebens ist wie *ein guter Vater und wie eine gute Mutter*. Welches Daseinsverständnis!

Wir hätten aber keine Ahnung von Namen und Wesen Gottes, wenn diese uns nicht ins Herz gelegt würde. *Abba, Vater!* wirklich sagen, nicht nur nachspre-

chen, ist eine Gabe Gottes selbst, die er allen zukommen lassen will. Mit dieser Ahnung kommt zum Vorschein, dass wir uns das Leben nicht selber verdanken und so auch, dass wir uns das Leben nicht gegenseitig abstreiten oder teilweise absprechen dürfen, sondern Verantwortung füreinander und für die gesamte Schöpfung tragen, weil er, der Gute, für alle und für alles ist, so wie Jesus es in seiner Zuwendung gerade den zu kurz Gekommenen gegenüber bezeugt hat. Und dies alles mit unserer Verantwortung. Schon an der Wiege eines Neugeborenen legen wir den Grund, ob dieses Kind das Licht Gottes im Herzen erfassen wird können. Wie widerwärtig sind da alle Missbräuche kindlichen Vertrauens. Wie schwer wird es dann Menschen gemacht, das Wort von Gott als dem guten Vater oder der guten Mutter in sich aufzunehmen.

Die zweite Bitte lautet: *Dein Name werde geheiligt*. Sie klingt, als ob es darum ginge, den Namen Gottes nicht unehrwürdig zu gebrauchen – im Fluch oder sonstwie verächtlich. Es ist aber mehr gemeint. Die passivische Form *werde geheiligt* steht in der Hl. Schrift für den jüdischen Brauch, den Namen Gottes nicht direkt zu nennen. Zum Ausdruck kommen soll die Bitte: Gott, heilige deinen Namen. D. h.: weil der Name für die Person steht: Gott, zeige, wer du bist, erweise deine Macht in unserer Welt und in unserer Geschichte. *Dein Name werde geheiligt*: lass dein Geheimnis zur Geltung kommen, lass deine Liebe Raum gewinnen! In meinem Leben, in unser aller Leben! Lass in der Schöpfung das herauskommen, was du verborgen in sie gelegt hast: den Plan gelingenden und bleibenden Lebens aller miteinander.

Die dritte Bitte *Dein Reich komme* nimmt die Verkündigung Jesu vom Reich Gottes auf: Gott will und wird ein Reich gründen, in dem das Leben willkommen ist und nicht bedroht. Auf dieses Reich hin ist die Welt angelegt, und nicht auf den Wechsel von Krieg und Frieden, Macht und Ohnmacht, Leben und Tod. Das griechische Wort vom *Reich* bedeutet auch *Herrschaft*. Die Bitte vom kommenden Reich heißt dann, dass Gottes Herrschaft beginnen möge, nicht die Herrschaft von unbeständigen, oft gierigen Menschen, sondern die Herrschaft, die allen zugute kommt, und die Gott für die ganze Schöpfung vorgesehen hat. Mt hat in diesem Sinn ergänzt: *dein Wille geschehe wie im Himmel so auf der Erde*. Man darf sagen, dass alle Friedensgebete und alle Friedensbemühungen in dieser Bitte ihre letzte Berechtigung haben: im Vertrauen auf den, der der wahre Herrscher ist.

Wenn wir bei diesen Bitten darauf schauen, wie Jesus sie gelebt hat, die Wahrheit für das Geheimnis Gottes in dieser Welt und der Aufruf, seiner Herrschaft zu vertrauen, sehen wir, dass er dafür sein Leben lassen musste. Was aber die ersten Christen mit der Hilfe Gottes erkannt haben und was auch wir erkennen dürfen, ist, dass das Scheitern Jesu nicht das Scheitern der Macht und der Herrschaft Gottes ist. Im Gegenteil: gerade in diesem Scheitern gründet der Aufgang einer neuen Dimension der Hoffnung – über alles Unrecht dieser Welt und über den Tod hinaus; gerade in diesem Scheitern gründet die Aussicht auf die Fülle des Lebens, von dem das *Vater unser* durchdrungen ist.

22.07.2019 Herbert Arens